

Kunsthalle

Enttäuschung/  
Disappointment

Reader 2020

Osnabrück

WANN  
ENT-  
TÄUSCHT  
SICH DAS  
SYSTEM  
SELBST?

WHEN DOES  
THE SYSTEM  
DISAPPOINT  
ITSELF?

WHERE DOES  
DISAPPOINT-  
MENT END?

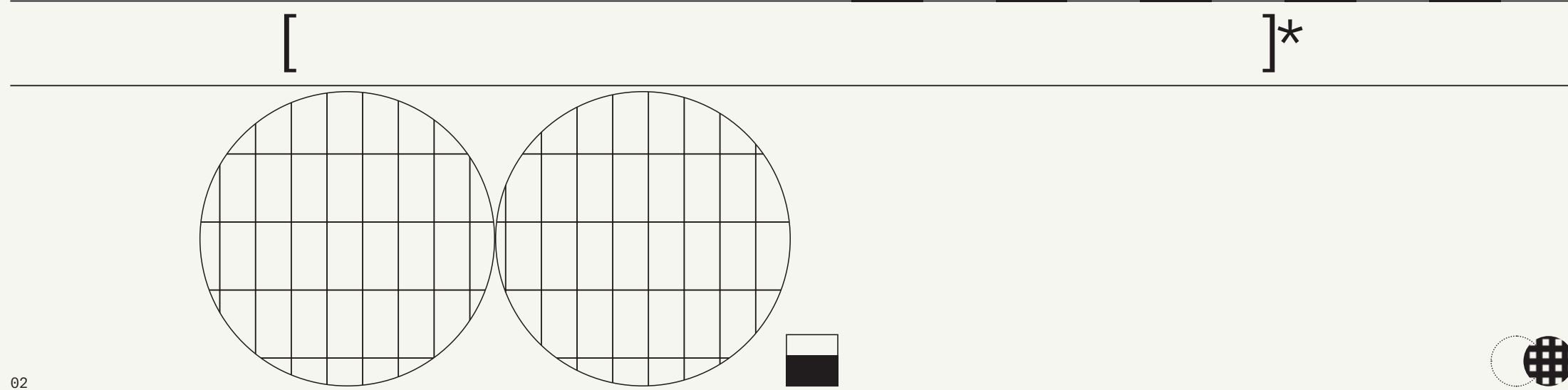
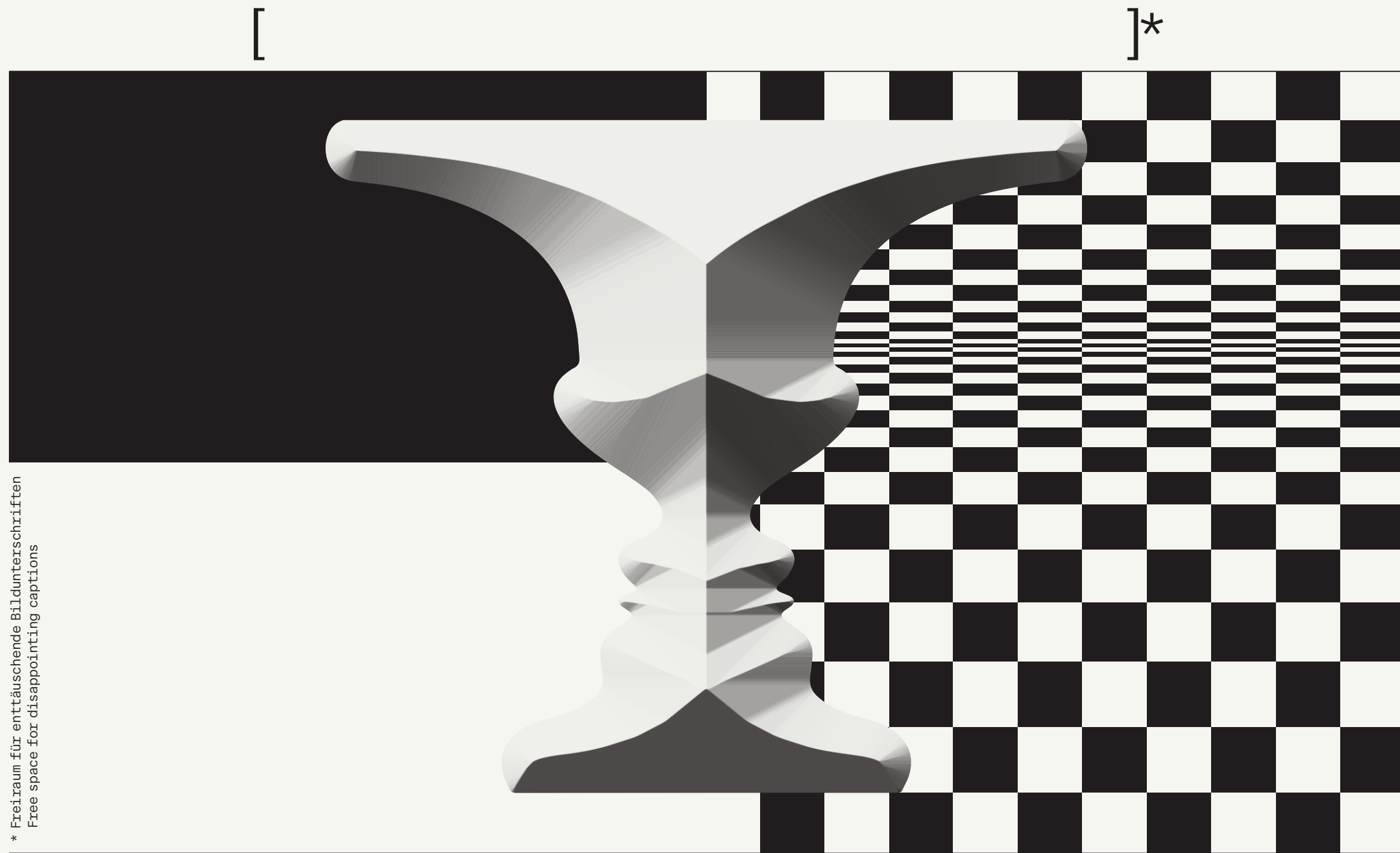
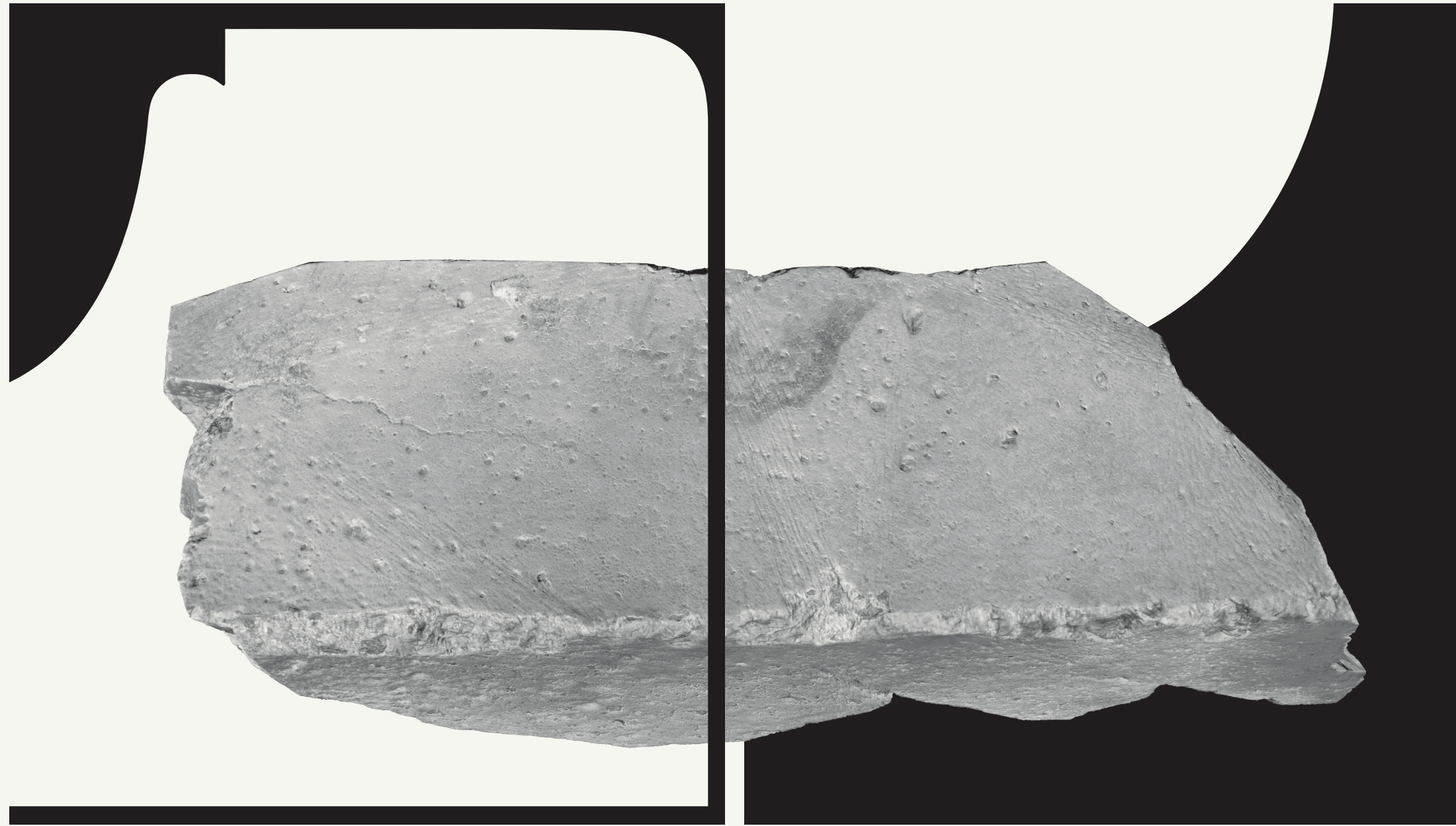
Wo  
endet  
Enttäu-  
schung?

IST ENT-  
TÄUSCHUNG VOR-  
GESCHRIEBEN?

IS  
DISAPPOINTMENT  
MANDATORY?

ENT-  
TÄUSCHUNG





# ENTTÄUSCHUNG ALS KOLLEKTIVER AKT—

Von  
Anna Jehle und  
Juliane Schickedanz

**DE** Eine Enttäuschung bezeichnet das Gefühl, einem sei eine Hoffnung zerstört oder auch unerwartet ein Kummer bereitet worden. Aber vielmehr noch ist Enttäuschung eine tiefsitzende Emotion unerfüllter Erwartungen. Die im 19. Jahrhundert ursprünglich positiv konnotierte Bedeutung von „aus einer Täuschung herausgerissen werden“ im Sinne des Aufwachsens aus einer Illusion wurde aufgrund der negativen Wahrnehmung gegenüber des Täuschens in den Sinngehalt „einer Erwartung nicht entsprechen“ im alltäglichen Sprachgebrauch umgekehrt. In jener sich transformierenden Auslegung und Begriffsentstehung wird bereits ein sich bedingendes Spannungsverhältnis zwischen Enttäuschung und Täuschung sowie zwischen Individuum und Kollektiv deutlich.

Enttäuscht ist man entweder von Personen oder Systemen: Freund:innen, Partner:innen oder Familie, die einen im Stich lassen; Kinder, die nicht dem entsprechen, was man ihnen beigebracht hat; die Liebe, die zwischen einander nicht mehr im Einverständnis funktioniert. Oder es ist die Gesellschaft, von der man sich zurückgeworfen fühlt. Politik und Regierung, die ohne Rücksicht auf die Solidargemeinschaft neue Gesetze und Regeln bestimmen; und gleichzeitig Verlautbarungen zum Klimawandel, nach gleichberechtigter Arbeit und alltäglicher Angst vor Rassismus und Rechtspopulismus nicht ernst genug nehmen. Wenn die Religionsgemeinschaft dann auch nicht ihrer Verantwortung nachkommt und das Hausprojekt die selbst aufgestellten Ideale verrät, bleibt nur noch Enttäuschung. Enttäuschung, die einen herausholt aus den für wahr, sicher oder fortschrittlich gehaltenen Vorstellungen. Dabei steht die Enttäuschung – auch von sich selbst – stets

## DIE ENTTÄUSCHUNG ALS AUSBLEIBENDE SYNCHRONISATION

in Relation und Abhängigkeit zu einer größeren Gemeinschaft. Sie beruht auf expliziten und impliziten Annahmen von Moral, Regeln, Vereinbarungen, Sprachen, Codes, Begriffen oder Gesetzen. Wurden diese vormals als gegeben oder vereinbart wahrgenommen, stellt die Enttäuschung den Bruch mit diesen dar. Für richtig gehaltene Realitäten haben sich zueinander verschoben und werden nicht mehr als diese anerkannt. Die Enttäuschung als ausbleibende Synchronisation der vormals akzeptierten und verinnerlichten Annahmen deckt diese als Täuschung und Konstruktion gesellschaftlichen Zusammenlebens auf.

Die Enttäuschung als abstraktes Gefühl verläuft in politischen Kontexten oft ähnlich wie in persönlichen Szenarien. Dem Moment der Veränderung und des Ausschlusses folgen Ohnmacht, Trauer, Wut und schlussendlich eine Neupositionierung. Ausgangspunkt für diesen Prozess ist das Beklagen über die gewandelte Situation oder die Zwickmühle, in der man womöglich steckt aufgrund sich konkurrierender und nicht vereinbarer Zustände. Einst befürwortete Systeme oder Entscheidungen können sich gegen einen selbst

Anna Jehle and Juliane Schickedanz sind seit Januar 2020 Direktorinnen der Kunsthalle Osnabrück und als Kuratorinnen in freien und institutionellen Kontexten tätig. Derzeit sind sie u.a. Mitglied im Kuratorium des Leipziger Balance Club Culture Festivals und waren bis 2020 mitverantwortlich für das Programm des KV – Verein für zeitgenössische Kunst Leipzig, der 2019 mit dem ADKV-Art-Cologne-Preis für den besten Kunstverein im deutschsprachigen Raum ausgezeichnet wurde. In der Vergangenheit haben sie für eine Vielzahl von Institutionen Ausstellungen und Veranstaltungsprogramme realisiert, u.a. für den Bielefelder Kunstverein, die Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, das Horst-Janssen-Museum Oldenburg oder das Werkleitz Festival in Halle (Saale). Anna Jehle studierte Kulturwissenschaften, Urbanistik und Politikwissenschaft sowie Kulturen des Kuratorischen an verschiedenen Universitäten. Juliane Schickedanz studierte Kunstvermittlung an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und spezialisierte sich aus ihrer eigenen künstlerischen Produktion heraus auf eine Praxis des Ausstellens.

Anna Jehle and Juliane Schickedanz have been the directors of the Kunsthalle Osnabrück since January 2020. They also work as curators in both independent and institutional contexts. Currently, they are part of the curatorial team of the Balance Club Culture Festival in Leipzig and up until 2020, were involved in the programme planning of the KV-Verein für zeitgenössische Kunst Leipzig, which won the ADKV Art Cologne Prize for best art association in the German-speaking region in 2019. In the past, they have realised exhibitions and events for a wide range of institutions, among other the Kunstverein Bielefeld, the Museum of Contemporary Art Leipzig, the Horst Janssen Museum Oldenburg, and the Werkleitz Festival in Halle (Saale). Anna Jehle studied Cultural Studies, Urban Studies, and Political Science, as well as Cultures of the Curatorial at different universities. Juliane Schickedanz studied Art Mediation at the Burg Giebichenstein University of Art and Design Halle and developed a curatorial practice out of her own artistic approach.

# EINE ANNÄHERUNG

\* Freiraum für enttäuschende Bildunterschriften  
Free space for disappointing captions



oder die Gemeinschaft wenden: Die Menschen in Ostdeutschland waren und sind darüber erschrocken, wie ihre Bemühungen in Freiheit zu leben, zugunsten kapitalistischer Märkte instrumentalisiert wurden. Nach gemeinschaftlichen Verhandlungen am runden Tisch verteilte die Treuhand das Volkseigentum günstig an Privatfirmen im Westen. Arbeits-, Renten- und Raumannsprüche werden teils bis heute negiert; eine sich wiederholende imperiale Geste in der Geschichte verleugnet. Ähnlich enttäuschend verlief die Frauenbewegung des 20. und 21. Jahrhunderts. Nach Wellen des Aufbruchs und Zurückdrängens befinden wir uns aktuell in einer Phase, in der feministische Forderungen durch den Markt vereinnahmt werden. Rufe nach einer gleichberechtigten, anti-rassistischen, queeren und solidarischen Gemeinschaft werden zu „Girl-Power“ und „Regenbogen-Einhörnern“ geglättet und konsumierbar gemacht. Kulturinstitutionen bekunden offenkundig per Social-Media Solidarität mit der Black-Lives-Matter Bewegung ohne tatsächliche Veränderungen jenseits schablonenhafter Repräsentationspolitik einzuführen. Vergleichbar mit digitalen Updates von Computerprogrammen werden somit progressive Strömungen in bestehende Strukturen implementiert, um ein altes System am Laufen zu halten; eine wirkliche systemische Veränderung bleibt dabei unmöglich. Das Potential der Enttäuschung, aus den gegebenen Verhältnissen auszubrechen, wird allzu oft erstickt. Protest verwandelt sich zu Resignation, Stillstand, Frust, Verleugnung und Teilnahmslosigkeit. Die Erschöpfung ist zum alltäglichen Zustand geworden. Burnout und Depression sind nicht nur individuelles Versagen, sondern Symptome einer neoliberalen, konservativen und moralisierenden Gesellschaft. Aber jammern kommt nicht in Frage! Wer jammert enttäuscht!

# ABER JAMMERN KOMMT NICHT IN FRAGE! WER JAMMERT ENTtäUSCHT!

Täuschung und Enttäuschung ist ein sich gegenseitig bedingender Zustand, wobei das Privileg des Nicht-Enttäuscht-Seins an Mechanismen der Macht geknüpft ist. Politische Systeme werden im Spannungsverhältnis zwischen Stützenden und Dirigierenden aufrechterhalten. Enttäuscht werden kann nur diejenige Person oder Gruppe, die keine Macht hat, sie verliert oder das Gefühl behält, sie nicht genutzt zu haben. Zur Veränderung der Verhältnisse und Realitäten bedarf es einem Aufzeigen dieser Machtstrukturen und diese können nur mittels grundlegender Umstrukturierungen, ehrlicher Teilhabe und neuer, selbst ermächtigender Allianzen durchbrochen werden.

Enttäuschung als gesellschaftliches Gefühl birgt gerade im Zuge der Corona-Pandemie und der ausbleibenden Erwartungen an das Jahr 2020 vielfältige Potentiale der kritischen Gewahrwerdung. Gleichsam bleibt die Frage, ist die Krise die Enttäuschung oder ist es der Moment danach, wenn alles wieder beim Alten ist?

# DISAPPOINTMENT AS AN ACT OF COLLECTIVITY – AN APPROXIMATION

By Anna Jehle and Juliane Schickedanz

EN Disappointment describes the feeling caused by a dashed hope, or an unexpected pain. More than that, it's a deep-rooted, emotional response to unfulfilled expectations. The root of the German word for "disappointment" is "Täuschung" (deceit, deception), prefixed with "Ent-" (un-): Enttäuschung: the undoing of deceit. In the 19th century, the term originally had a positive connotation of "being pulled out of a sham" in the sense of waking up from an illusion, but due to the negative perception of deceit it has transformed to mean "falling short of an expectation" in daily usage. Through this evolving interpretation, the tension between disappointment and deception, as well as between individual and collective already becomes apparent.

# EXHAUSTION HAS BECOME A DAILY STATE.

One can be disappointed either by people or systems: by friends, partners, or family that abandon them; by a child that doesn't act as it was taught; by a love that fades. Or it is society that one feels rejected by. By the government passing divisive laws and simultaneously ignoring calls for climate justice or labor equality, and disregarding fears of racism and right-wing populism. After your religious community has neglected its responsibility, too, and your cohousing project has betrayed its own ideals, all that remains is disappointment.

Disappointment disconnects one from ideas once thought of as true, safe or progressive. Thereby, it always stands in relation to and is dependent on a larger community, even when the disappointment is about oneself. It is based on both explicit and implicit presumptions of morality, rules, agreements, laws, languages, codes, or concepts. Disappointment represents a break with these principles formerly assumed to be self-evident or agreed upon. Supposed realities have shifted and become unrecognizable. As they fail to materialize, disappointment reveals formerly accepted and internalized assumptions to be illusions and constructs of society.

Disappointment as an abstract feeling often follows the same pattern in political contexts as it does in personal scenarios. The moment of change and exclusion is followed by helplessness, grief, anger, and eventually, a repositioning. Starting point for this process is the bemoaning of the changed situation or of the predicament one might find themselves in due to competing and incompatible positions. Once approved systems or decisions can turn against oneself or the community: the people in East Germany have been and continue to be shocked by the uti-

lization of their efforts to live in freedom for the benefit of capitalist markets. After joint negotiations at the Round Table, the Treuhand gave away public property cheaply to private companies in the West. Most claims to labour, pensions, and space are being denied to this day: a recurring imperial gesture, continually disregarded. Similarly disappointing went the women's rights movement of the 20th and 21st century. After waves of upheaval and push back, we now find ourselves in a phase where feminist demands are being appropriated by the market. Calls for an equal, anti-racist, queer, and supportive society have been smoothed down to "Girl Power" and "Rainbow Unicorns" and transformed into consumable products. Cultural institutions openly express their solidarity with the Black Lives Matter movement without implementing any tangible change beyond formulaic representational politics. Comparable to digital updates of computer programs, progressive trends are getting implemented into existing structures to uphold an old system, therefore real systemic change remains impossible. The potential that disappointment holds, of breaking out of preexisting conditions, is stifled all too often. Protest turns into resignation, standstill, frustration, denial, and apathy. Exhaustion has become a daily state. Burnout and depression aren't just personal failures, but rather symptoms of a neoliberal, conservative, and moralizing society. But don't complain! Those who complain disappoint!

# BUT DON'T COMPLAIN! THOSE WHO COMPLAIN DISAPPOINT!

Mistake and disappointment are mutually dependent, whereby the privilege of not being disappointed is tied to mechanisms of power. Political systems are being upheld by an intricate system of supporters and directors. Only the person or group that does not have power, or loses it, or maintains the feeling of not having used it, can be disappointed. In order to bring about real change, the structures of power need to be laid bare. They can only be disrupted through major reorganization, real participation, and new, self-empowered alliances.

Disappointment as a social feeling holds manifold potentials for critical awareness, especially as many expectations for 2020 stay unmet due to the Coronavirus pandemic. The question remains: is it the crisis that is disappointing, or is it the moment after, when everything goes back to the way it was before?

# THEREBY IT ALWAYS STANDS IN RELATION TO AND IS DEPENDENT ON A LARGER COMMUNITY, EVEN WHEN THE DISAPPOINTMENT IS ABOUT ONESELF.



Von Bini Adamczak

DE Hypochondrisch oder rücksichtslos? Verantwortungslos oder paranoid? Zwischen diesen Polen bewegt sich der alltägliche Umgang mit der Corona-Pandemie in Deutschland. Auf mehr oder minder absehbare Zeit. Die unterschwellige Angst vor einer zweiten Welle, wie sie im Iran, in Israel und teilweise auch in den USA bereits eingetreten ist, spiegelt sich in Spannungen im Alltag. Wer trifft wen, wie viele und mit welchem Abstand? Begrüßung mit Schuh, Ellenbogen oder höflichem Nicken? Diese Fragen müssten sich nicht stellen. Der Status der Pandemiebekämpfung könnte heute bereits ein wesentlich besserer sein. Ein Blick nach Neuseeland, Kerala, Kuba, Südkorea oder Vietnam bestätigt das. Doch gerade in Abwesenheit einer politischen, das heißt kollektiven Lösung ist die Bevölkerung aufgerufen, in ihren individuellen Risikokalkülen den Widerspruch zwischen Gesundheitspolitik und Wirtschaftspolitik auszutarieren. Michel Foucault beschrieb es als neoliberale Gouvernementalität. Eine (in diesem Fall biopolitische) Regierung durch Individualisierung.

Die liberale Parole „Sollen sich doch alle um sich selbst kümmern (und Frauen\* Verantwortung für Kinder\* tragen)“ funktioniert jedoch nicht unter den Bedingungen der Pandemie. Denn das eigene Verhalten gefährdet nicht ausschließlich einen Körper, sondern im Kettenbrief der Infektion auch andere. Was das Ansteckungsgeschehen in Erinnerung ruft, ist das verdrängte Wissen darum, dass die irdischen Lebewesen irreduzibel miteinander verbunden sind; nicht nur durch den Geld-, Waren- und Datenverkehr, sondern auch durch den Verkehr der Rachen und Lungen, der Tröpfchen und Viren. Corona hat gezeigt, dass es nur wenige Monate dauert, bis sich Menschen aller Flecken der Erde einmal gegenseitig in den Mund gespuckt haben. Und nicht nur die Menschen, sondern auch die Fledermäuse, Gürteltiere und Götter: Die Pandemie hat auf einem offenen Fleischmarkt ihren Anfang genommen und verzeichnet ihre stärksten Ausbrüche in den Betrieben der Fleischfabriken und Gotteshäuser.

Wo die Individualisierung des Risikos nicht aufgeht, wird die Konstruktion von Risikogruppen bemüht. Das ist auch die Realität der Lockerungen: Genug der Freiheitseinschränkungen für alle! Können die Kranken sich nicht um sich selbst kümmern? Wie gut das klappt, lässt sich an Schweden sehen. Nach wiederholten Ausbrüchen in Pflege- und Altenheimen, stellte man fest, dass sich pflegebedürftige Menschen gar nicht ganz wegsperren ließen, weil sie im Kontakt mit Pflegepersonal stehen, das sich selbst nicht in Isolation befindet. Überraschung: Es sind gar nicht die Alten, die die Alten pflegen!

Aber ist der Anspruch auf den Schutz des Lebens, gerade der Gefährdeten, nicht ohnehin überzogen? Müssen die Schwachen nicht vielmehr Opfer bringen? Für die Star-ken und im Namen der Freiheit? Dan Patrick, Vizegouverneur von Texas, war einer der ersten, der das Unbewusste des kapitalistischen Geistes offen aussprach: Alte Menschen sollten bereit sein, ihr Leben zu riskieren zum Wohle von Wirtschaft und Nation. In Deutschland zogen Wolfgang Schäuble und Boris Palmer nach. Der Schutz alter und kranker Menschen müsse mit dem Schutz der Wirtschaft gegengerechnet werden, dabei könne das bloße Überleben nicht einfach Vorrang beanspruchen. Was die Politikerinnen für die nationale Volkswirtschaft zum Ausdruck brachten, war der kapitalistische Ökonomiefetisch in Reinheit: Die Wirtschaft dient nicht dem Leben. Das Leben soll der Wirtschaft dienen.

Die Kapitalfraktion, die diese Option befürwortet, stellt Anwärter fürs Kanzlerinnenamt, nicht den Kanzler, sie ist in Deutschland einflussreich, aber noch durch andere Kräfte gezügelt. In anderen Regionen der Welt bestimmt sie direkt die Politik. Das – und Glück – ist der Grund dafür, dass Deutschland weltweit einen verhältnismäßig guten Eindruck macht. Nur vor dem Hintergrund von Großbritannien und Schweden, USA und Brasilien kann der Verlauf der Pandemie in Deutschland als relativer Erfolg erscheinen. Nur 9000 Tote – super! Gegenüber Trump, der vorschlug, Bleichmittel zu spritzen gegen den Virus, ist es leicht, die Vernunft zu spielen. Die Ursache der liberalen Begeisterung für Angela Merkel brachte Indi Samarajiva auf den Punkt: „She didn't even mention bleach.“<sup>1</sup>

Selbst wenn die anfängliche Trägheit der eurodeutschen Politik gegenüber der Corona-Pandemie nicht vor allem auf die rassistische Fantasie zurückzuführen ist, das überlegene Gesundheitssystem Deutschlands werde mit den Problemen, die in China zum Shutdown ganzer Industrieregionen führten, mit Leichtigkeit fertig, sondern darauf, dass der Nordwesten der Welt von der Erfahrung der letzten großen Seuchen verschont geblieben war – die Expertinnen vom Robert Koch-Institut und Co hätten es besser wissen können. Spätestens als die Pandemie mit voller Wucht in Italien und Spanien ausbrach, war jedes weitere Warten fahrlässig. Christian Zeller und Verena Krelinger haben es bereits im März festgestellt: Europäische Solidarität hätte bedeutet, die am stärksten betroffenen Industrieregionen in Italien in einen tatsächlichen Lockdown zu schicken (nicht einer, wo der Besuch von Beerdigungen verboten ist, aber die Arbeit in den Fabriken verpflichtend) und die entstehenden Kosten gleichmäßig über die Union zu verteilen.<sup>2</sup> Stattdessen ließ sich das imperiale Deutschland, das seinen aktuellen Reichtum nicht zuletzt der Vormachtstellung innerhalb der EU verdankt, nicht mal zur Einführung von Eurobonds erweichen. Das nationale Interesse zeigte seine hässlichen Zähne. Unter den Momenten aus der Anfangszeit der Pandemie, die wir auf keinen Fall vergessen sollten, ist jener, in dem die nationalen Regierungen begannen, einander medizinische Lieferungen zu rauben.

# SOZIALE DISTANZ

Ein anderer Umgang mit der Pandemie in Europa hätte auch Menschen auf anderen Teilen der Welt geholfen, wo, wie in Brasilien oder Indien, die Todeszahlen immer weiter steigen. Schließlich war es vor allem das viel reisende bürgerliche Milieu, das den Virus in Flugzeuggeschwindigkeit über den Planeten verteilte. Aber selbst als sich die deutsche Politik endlich durchgerungen hatte, Maßnahmen zu ergreifen, geschah das zögerlich. Wochenlang schreckte sie davor zurück, den Mundschutz verbindlich zu verordnen – als würde der nur asiatische Atemwege schützen. Stattdessen



wurden dringende Empfehlungen ausgesprochen. Der freiheitliche Anspruch würde wunderbar zu einer anarchistischen Gesellschaft passen. Er passt weniger zu einer Gesellschaft, die sonst wenig Skrupel dabei zeigt, Freiheiten einzuschränken und auch massive Staatsgewalt anzuwenden. Etwa gegen Menschen, die Drogen an consent-fähige Erwachsene verkaufen, mit denen diese sich ganz selbstbestimmt die eigene Birne zuzüdröhnen wollen – ohne damit irgendwen anders zu gefährden.

Noch Ende April hätte es Möglichkeiten für eine andere Politik gegeben. Der relative Lockdown, mit dem die Infektionszahlen endlich sanken, hätte noch etwas länger gegen den Druck des Kapitals aufrechterhalten und die Sicherheitsmaßnahmen auch in den Arbeitsstätten durchgesetzt werden müssen, um das zynische Kalkül der *mitigation*, des Sterbenlassens in kontrollierter Zahl, durch das Ziel des *containments*, des Austrocknens der Seuche, zu ersetzen. Nur einige Wochen. Selbst wenn das Ziel nicht gänzlich erreicht worden wäre, zehnfach niedrigere Zahlen hätten einen anderen Sommer ermöglicht.

Stattdessen Ausdehnung des alltäglichen Zwielichtzustands auf unbestimmte Zeit. Stattdessen Warten auf die nächste Welle und das Warten auf die nächste Welle und das Warten der Wirtschaftskrise. Teilprivatisierung der Gesundheitspolitik und Appell zur Eigenverantwortung. In Österreich war es während des Lockdowns verboten, Menschen außerhalb des Familienhaushalts zu sehen, in Holland forderte das Gesundheitsamt Singles auf, sich im Dienste der Pandemiebekämpfung stabile *sex buddies* zu suchen.<sup>1</sup> So fördert das *social distancing* die Paarmonogamie und die häusliche Familie, wo unter dem Druck von fortgesetzter Lohnarbeit, finanziellen Ängsten und Home-schooling die Situation eskaliert. Während der Quarantäne erfuhrn 7,5 % der weiblichen Haushaltsmitglieder und 10,5 % der Kinder körperliche Gewalt.<sup>2</sup> Der einzige Ausweg aber, der aus diesem Gefängnis herausführen könnte, der Ausweg ins öffentliche Leben, ist gesperrt. Dort, wo dieses zaghaft und ungenlenk wieder aufgenommen wird, zeigt es im Brennglas die Beschädigungen, die die bürgerliche Öffentlichkeit immer schon konstituieren: Fremdheit und Misstrauen. Kurz: soziale Distanz. Während Arbeitsstress, Verkehrslärm und Luftverschmutzung wieder zunehmen, ist es gerade die öffentliche Intimität, die nicht in die Fugen und Nischen zurückkehren darf, in denen sie gegen alle Ordnung sonst noch gedeiht. Das Warten dauert an, es dauert der schlechten Aussicht nach noch lang. Wenn es heute ein Sinnbild gibt für das, was der kapitalistischen Gesellschaft mit heterosexistischer und rassistischer Produktionsweise zu jeder Zeit fehlt, dann ist es die Umrangung unter Fremden.

## ECONOMY FETISH

When the individualisation of risk has not proven successful, the construction of risk groups becomes an endeavour. That's the reality of the loosened regulations: Enough of freedom restrictions! Can't the sick take care of themselves? You can see how well that worked out in Sweden. Following numerous outbreaks in nursery and retirement homes, it became clear that persons in need of care could not be locked up entirely due to their contact with carers who were, on the other hand, not living in isolation. Surprise, surprise: It's not the elderly themselves who take care of the elderly!

Besides, isn't the entitlement to a secure life, especially for those at risk, a little excessive? Isn't it rather the weak who have to bring sacrifices? For the strong and in the name of freedom? Dan Patrick, vice governor of Texas was one of the first who openly addressed the capitalist spirit's subconscious: Old people should be prepared to risk their lives for the good of the economy and their nation. In Germany, Wolfgang Schäuble and Boris Palmer followed suit. The protection of the elderly and seriously ill had to be weighed up against sustaining the economy; mere survival could not automatically be a priority. The thing that politicians voiced on behalf of the national economy was a capitalist economic fetish in all its purity: The economy does not serve life. Life is meant to serve the economy. The fraction of capital, which favours this option, puts forth potential candidates for the next German chancellor and not for the current chancellor. This might be influential in Germany, but is nevertheless restrained by other interests. In other parts of the world, this fraction of capital directly determines politics. That—and luck—is the reason why Germany makes an overall positive impression on the rest of the world. It is only when put up against Great Britain and Sweden, USA and Brazil, that Germany's fight against the pandemic is regarded as a relative success. Only 9000 deaths—great! It is easy for Germany to act as a voice of reason, when other leaders, such as Trump, recommend injecting bleach as a virus prevention method. Indi Samarajiva points out why liberals are so enraptured with Angela Merkel: "She didn't even mention bleach."<sup>3</sup>

## THE MESS WE'RE IN

Even if Euro-German politics' initial slow reaction to the Corona pandemic cannot at first be ascribed to the racist fantasy that Germany's health system would come to terms with the challenges China faced, including entire shutdowns of industrial regions. But instead, that the northwestern hemisphere has until now been spared recent epidemics—the experts at the Robert-Koch-Institute and Co could have known better. Once the pandemic raged across Italy and Spain, it became grossly negligent to wait any longer. Christian Zeller and Verena Krellinger had already made this observation in March: European solidarity would have meant to lock down the badly effected industrial regions of Italy, instead of forbidding visitors at funerals and keeping factory work mandatory. And, to equally split the subsequent costs amongst the members of the European Union.<sup>4</sup> Instead, imperial Germany, whose current wealth is, to a greater part, thanks to its dominant position within the EU, could not even be talked into introducing Eurobonds. The national interest fetches its ugly teeth. What we should not forget from the early days of the pandemic, are the moments when national governments were stealing each other's medical equipment.

By  
Bini Adamczak

<sup>EN</sup> Hypochondria or recklessness? Irresponsibility or paranoia? Daily life during the Corona pandemic in Germany fluctuates between these two poles. For the, more or less, foreseeable future. The subliminal fear of a second wave, as has already been the case in Iran, Israel, Portugal and, to some degree, in the USA, is mirrored in the tensions of the everyday. Who can see whom, how many and at what distance? Greet the other with your shoe, elbow or with a polite nod of the head? These questions should not have to be an issue anymore, as the status of pandemic prevention could by now be a far better one. One look at New Zealand, Kerala, Cuba, South Korea or Vietnam confirms this. Yet, precisely in the absence of a political, that is, collective solution, society is called upon to individually assess and calculate risk amongst the contradictions between health- and economic policies. Michel Foucault defined it as neoliberal governmentality. Governing (in this case bio-political) through individualisation.

However, the liberal slogan: "Everyone should just take care of themselves (and those trained as women should be responsible for the children or the sick)", does not work under pandemic circumstances, because one's own actions do not affect only one body, but can infect a whole chain of them. What the infections remind us of is the suppressed knowledge that all living beings are irreducibly connected to one another not just via money, goods and data traffic, but also via bodies, the pharynx, lungs, droplets and viruses. Corona has shown us that it only takes a few months for all humans on this planet to spit into the other's mouth. And not only humans, but also bats, pangolins and gods: The pandemic first originated in a wet meat market and the worst outbreaks have been registered at meat factories and houses of prayer.

## SOCIAL DISTANCING

Another way of dealing with the pandemic in Europe could have also helped people in other parts of the world, where, as is the case in Brazil or India, the death toll continues to rise. After all, it was predominantly thanks to the bourgeois frequent flyers that the virus was distributed so speedily across the planet. But even when the German government finally began adopting measures to prevent the spread of the virus, this happened hesitantly. It took weeks to introduce mandatory mask wearing—as if these would only protect Asian respiratory passages. Instead, urgent appeals were made on how to act. The claim for freedom would fit wonderfully to an anarchist society. However, it fits less to a society that demonstrates few scruples in restricting freedom and using massive amounts of state authority. For instance, against people who sell drugs to consenting adults, who, of their own choice, decide to fry their brains without endangering anyone else.

At the end of April there was still potential for a different kind of political path. The relative lockdown, which finally led to the drop in infection rates, should have been maintained for a longer period of time against the pressure of capital, and the security measures should have also been put into force in the workplace, in order to replace the cynical calculation of mitigation: Allowing people to die in controlled numbers, with the goal of containment: The eradication of the epidemic. Just a few weeks might have helped. Even if that goal had not been met, at least the numbers would have dropped extensively and a different summer might have been the case.

Instead, the everyday twilight situation is extended indefinitely. Waiting for the next wave to come and for the economy to weak havoc. Partial privatisation of healthcare policies and appeals to the people to take personal responsibility. During the lockdown in Austria, it was forbidden to meet people outside of one's family household. In Holland, the public health department asked singles to make sure they had stable *sex buddies*<sup>5</sup> in order to help prevent the pan-

Bini Adamczak lebt und arbeitet in Berlin, wo sie hauptsächlich als Autorin und Künstlerin arbeitet. Mit ihrem Buch *Communism for Kids* (MIT Press) löste sie 2017 einen Shitstorm in den USA aus und erhielt dadurch internationale Aufmerksamkeit. Zuletzt veröffentlichte sie die Bücher *Der schönste Tag im Leben des Alexander Berkman. Vom möglichen Gelingen der Russischen Revolution* (edition assemblage) und *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende* (edition suhrkamp). Ihre Texte sind bereits in über 20 Sprachen übersetzt worden.

Von  
Anke Stelling

**DE** Ich wollte diesen Text nicht schreiben. Ich hatte mir fest vorgenommen, abzusagen: Ich hab keine Zeit, ich muss mich um meine eigenen Projekte kümmern, ich kenn euch doch gar nicht und hab schon drei andern Leuten zugesagt – und insofern kann ich das hier natürlich auch noch schnell machen, schnell-schnell, nebenher und praktisch ohne, dass ich's merke. „Enttäuschung?, mein Thema!“, spricht mich unmittelbar an. Außerdem kann ich ALLE Themen, wichtig ist allein das Ergebnis: Ich hab meine Aufgabe erfüllt. Wer bin ich, sie leichtfertig abzulehnen? Oder gar selbst zu definieren? Wer?

Ja, stimmt schon, ich bin ein bisschen wütend. Hab ich in letzter Zeit öfter gehört. Natürlich nur auf mich selbst, denn ich hätte ja absagen können. Ihr habt lediglich gefragt. Und ich hab mich auch wirklich gefreut! Es ist schön, gefragt zu werden. Keine Ahnung, warum das jetzt so ein bisschen ironisch klingt, vielleicht, weil ich wütend bin und gestresst. Aber ich schwöre, ich meine es absolut ernst! Dass ihr überhaupt auf mich gekommen seid. Das ist schließlich nicht selbstverständlich, da hab ich lange und hart für gekämpft, also: um Aufmerksamkeit und um Anerkennung. Die sind nicht nur NICHT selbstverständlich, die sind auch ganz schnell wieder weg – wenn man zum Beispiel absagt. Kann sein, ich leide an einer *déformation parvenue*, also: einer Angst vor allem von Aufsteiger\*innen und Neureichen. Die sind's nämlich nicht gewohnt, gefragt zu sein, die werden davon nervös. Entwickeln eine Analfixierung – Festhalten! Festhalten! – und verkacken damit dann alles, was sie erreicht haben. „Vertrau mal!“, höre ich tatsächlich öfter die Tage, aber wem denn bitte? Wem, wenn nicht mir?

Und ich will ja auch wirklich niemanden enttäuschen. Ich weiß genau, wie sich das anfühlt: Man hat sich was Schönes überlegt, und dann haut's nicht hin, weil kein Mensch dabei mitmacht. Find ich scheiße – sorry, schon wieder so ein Ausdruck, ich bin wütend UND analfixiert, ich mach das dann nachher noch weg –, jedenfalls bin ich ja ebenfalls ständig angewiesen auf Mitstreiter:innen. Wie viel Tolles schon gescheitert ist, nur weil die Leute den Arsch nicht hochkriegen! Nee, ehrlich jetzt, das mach ich NICHT weg, das regt mich echt auf. Faulheit und Bequemlichkeit und dieses dumpe, vor sich hin dümpelnde Desinteresse. Auf keinen Fall will ich so sein. Wenn ich nämlich so bin, sind andere auch so, und wenn ich nicht so bin, bin ich ein strahlendes Vorbild – kann sein, es handelt sich um eine *déformation adaptationelle*, also: Ergebnis öffentlicher Erziehung, zu viel Aufenthalt in Gruppen, die gebändigt werden müssen, in der Schule, beim Militär ... Aber wär's nicht schön, wenn ich tatsächlich allein durch mein Handeln das aller anderen beeinflussen könnte? Na ja, vielleicht auch nicht. Dann würden alle Sachen machen, die sie eigentlich nicht machen wollen.

Aber egal. Wichtig ist, dass die Dinge erledigt werden. Dass es läuft.

Dass niemand enttäuscht ist, jedenfalls nicht, wenn ich es irgendwie verhindern kann – was wiederum eindeutig eine *déformation maternelle* ist, also: eine Mutti-Marotte, zumindest geht's mir mit den Kindern genau so. Es reicht schon, dass ich sie in diese grausame Welt voller Arschlöcher hineingeboren habe – sorry, ich schwör's, ich korrigiere das, vor allem im Zusammenhang mit Kindern! –, da kann ich ihnen wenigstens, was weiß ich, ein ÜBERRASCHUNGSEI an der Kasse spendieren, wenn sie das unbedingt wollen. Und auch sonst zu allem Ja sagen, was ich so knapp noch ermöglichen kann. „Krieg ich schon hin!“, sage ich, krieg ich genau so lange hin, bis ich selbst nicht mehr weiß, was ich kann und will und brauche, aber

egal, Hauptsache, SIE kriegen, was sie wollen oder brauchen oder alleine noch nicht können, aber was das ist, können sie nicht wissen, weil ich es auch nicht weiß, längst nicht mehr, und ich bin ja ihr Vorbild. Scheiße ist das, nicht? Und das werd ich NICHT streichen, das ist nämlich so RICHTIG FETTE SCHEISSE, für die mir leider kein Synonym einfällt.

So. Ich war mal eben kurz draußen. Und ich hab ja auch schon ziemlich viel. Will sagen, ich funktioniere, ich Sorge für Ausgleich, ich tue alles, was in meiner Macht steht, und was ich will, nun, das weiß ich ja ohnehin nicht mehr. „Iwo, passt schon!“, sage ich zu dem, was nicht ist und auch nicht werden kann. Ein typischer Fall von *déformation minoritelle*, also: Macke der Marginalisierten. Ewige Ergebung in erwartbare Enttäuschungen. Enttäuschungen sind nämlich nicht schlecht! Das habe ich schon mit zehz zu hören bekommen: Enttäuschung gleich Befreiung von der Täuschung. Also sei gefälligst dankbar, bist du wenigstens nicht mehr getäuscht! Weil du's nämlich niemals kriegen wirst, du dummes kleines Würstchen – echt jetzt, ich könnte kotzen, doch das hab ich ja bereits, das hab ich auch gleich wieder weggemacht, damit will ich euch echt nicht belasten.

Ich will nämlich, dass ihr mich mögt. Aber wie denn, wo ich doch so elendiglich deformiert bin? Ich muss mich erst mal ausbeulen. Dann kann ich vielleicht was Schönes und Durchdachtes und Liebenswürdigeres schreiben, andererseits ist dieses Schreiben selbst ja schon die Ausbeulung, nicht? Die einen fahren zur Kur, lassen sich massieren und thalassotherapieren, die andern setzen sich an ihren Schreibtisch und hämmern ihren Frust in den Text. Machen sich auf diese Art so ein bisschen Luft und bringen sich in Form. Also: ART im Sinne von KUNST und FORM im Sinne von GRENZEN. Ob man das als *réformation artificielle* bezeichnen könnte? Das würde mir gefallen und meiner Krankenkasse auch.

Apropos, ich hab jetzt schon ein bisschen Sorge. Ob euch das reicht, was hier steht, ob ihr mir das abnehmt. Also: nicht im Sinne von glauben, sondern im Sinne von bezahlen und drucken und dahinterstehen. Könnte ja sein, ihr seid enttäuscht. Hattet euch was anderes erwartet, ein bisschen weniger meta, ein bisschen weniger wütend und somit AUSFÄLLIG, wobei: dass ich wütend bin, habt ihr schon gewusst. Was soll ich denn sonst sein, hä? Habt ihr mal geguckt, wie es zugeht da draußen?



Anke Stelling lebt und arbeitet in Berlin. Seit 2001 ist sie dort als freie Schriftstellerin tätig. Durch ihren Roman *Bodentiefe Fenster* wurde sie im Jahr 2015 einem größeren Publikum bekannt. 2019 veröffentlichte sie den Roman *Schäfschen im Trockenen*, der mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet wurde. Neben *Fredie* und *die Bändigung des Bösen*, ihrem zweiten Kinderbuch, erschienen 2020 ihre gesammelten Erzählungen mit dem Titel *Grundlagenforschung* im Verbrecher Verlag.



# DIVERSE DEFORMATIONSONS OR: WE

EN I didn't want to write this text. I had told myself to decline your offer: I don't have time, I have to concentrate on my own projects, I don't even know you and I have already accepted three other offers. And besides, only provided that I do this really chop chop, on the side and practically without even noticing. "Disappointment? My topic!" Immediately appeals to me. And anyway, I can do ANYTHING, any topic. It is only the outcome that counts: I have fulfilled my duty. Who am I to so flippantly turn down such an offer? Tell me: Who?

Yes, you are right. I am a little angry. I have heard that a lot recently. Of course, I am only angry at myself, because I could have turned it down. I mean, all you did was ask. And I was happy that you did! It really is a nice thing to be asked.

I have no idea why this all sounds a bit like I am being ironic. Maybe because I am angry and stressed out, but I swear: I really am utterly serious about this! The fact that you even thought of me in the first place, should really not be taken for granted. I have fought long and hard for this, meaning: This kind of attention and recognition. Both of those things should definitely not be taken for granted and they can be gone in a blink of an eye, for example, when you turn someone down. It could certainly be the case that I am suffering from a kind of *déformation parvenue*, meaning: A kind of fear of social climbers and the nouveau riche. Because they are not used to being asked and that makes them nervous. They develop an anal fixation—Hold on! Hold on!—And then mess up everything they have previously achieved. "You just need trust", is something I have heard quite often recently. But whom? Who should I trust, if not myself?

And the last thing I want to do is disappoint somebody. I know exactly how that can feel: You have come up with something nice and then it just doesn't turn out, because no one wants to be a part of it. That's pretty shitty—pardon the expression, but I am angry and have an anal fixation—I will delete it afterwards, I promise. Apart from that, I am also dependent on my peers. So much great stuff has just not happened because some people don't get off of their asses! No, sorry, I really am NOT going to delete that, because I really am just pissed off. Laziness and complacency and this dull plodding disinterest. There is no way I want to be like that. Because if I were, then others would have an excuse to act like that too. And if I am not like that, then I am a beacon of light—it could be the case that we are dealing with a case of *déformation adaptationelle*, meaning: A result of public education, too much time spent in groups, which had to be somehow bridled through schooling, the military ... But wouldn't it be nice if my actions alone could influence everyone else? Although, maybe not. Because then everyone would do things that they don't actually want to do.

But, whatever. The fact is that things are taken care of and that's the most important thing—that it works. That nobody is disappointed; at least not if I can somehow prevent it—clearly a *déformation maternelle*, meaning: A mummy tic, at least that's also exactly how I feel about my kids. It's already enough that I gave birth to them and forced them into this world full of assholes—sorry, I will edit this part, especially the kids' context thing! Well, the least I could do is buy them a KINDER EGG or something, whilst waiting in the supermarket queue, if that truly is their dying wish. And I will just say yes to everything else that I am trying to give them, albeit my meagre means. "No problem!" I say. I will manage right up to the point where I don't even know what I am capable of anymore, nor what I want and what my needs even are. But what-

ever, the main thing is that THEY get what they want or need or can't yet do on their own. But what that is, they cannot yet know, because I also don't know; haven't known for a long time now and I am their prime role model. That's pretty shitty isn't it? And I will NOT edit that out, that is actually REALLY FUCKING SHIT, and I just can't think of an alternate synonym, sorry.

So, I was just gone for a second. And I have written quite a lot already anyway, meaning: I function, I take care of my equilibrium, I do everything I can, and what I want, but of course I don't know what that is anymore, anyway. "No biggie. Everything's fine and dandy!" Is what I say about things that aren't and never will be. A typical case of *déformation minoritelle*, meaning: Tic of the marginalized. Endless submission to predictable disappointments. Because disappointments are really not such a bad thing! I already heard that kind of thing back when I was ten: Disappointments equal liberation from fallacy. So you better be thankful that you are not being deceived anymore! 'Cos you will never ever get it, you stupid little wiener. No, really. I could just puke, but I actually have already and I even cleared it up straight after, so as not to burden you with such things. Because that really is the last thing I want to do.

Because I do actually want you to like me. But how can you, when I am so miserably depressed? First, I will have to get rid of these bulges. And then, maybe I can write something beautiful and well-thought-out and agreeable, because if not, then this piece of writing is the actual bulge already, isn't it? Some go to spas, get massages and a thalassotherapy, whilst others sit at their desks and hammer their frustration into the text. This helps them get a bit of air and keep in shape. Thus: STYLE in terms of ART and FORM in terms of BOUNDARIES. I don't know if this could be characterised as *déformation artificielle*? I would like that and my health insurance would too.

Apropos, I am already a bit worried. Worried if this here is enough for you. If you are going to buy it. I mean: Not in the sense of believing, but in the sense of paying and printing and standing up for it. It could be that you are disappointed. You might have expected something else—a bit less meta, a bit less angry and thereby offensive, although: You did already know that I am angry. I mean, what else should I be, mm? Have you had a look outside recently?



Anke Stelling lives and works in Berlin. She has been working there as a freelance writer since 2001. In 2015, she gained broader attention for her novel *Bodentiefe Fenster*. In 2019, she published her novel *Schäpfchen im Trockenen*, which won the Leipzig Book Fair prize. In addition to *Freddie und die Bändigung des Bösen*, her second children's book, her collected stories titled *Grundlagenforschung* will be published in 2020 by Verbrecher Verlag.

# WILL ALL BE DISAPPOINTED IN THE END.

**Antrag auf Wohngeld - Mietzuschuss**

1. Angaben zur Antragstellerin/zum Antragsteller

2. Angaben zur Wohnung, für die Wohngeld beantragt wird

3. Angaben zur Wohnung, für die Wohngeld beantragt wird

4. Angaben zur Wohnung, für die Wohngeld beantragt wird

5. Wer hat Ihnen die Wohnung vermietet oder untervermietet?

6. Besteht zwischen Ihnen oder einem Haushaltsmitglied und dem Vermietenden/Vermietern ein Verwandtschafts- oder Schwägerungsverhältnis?

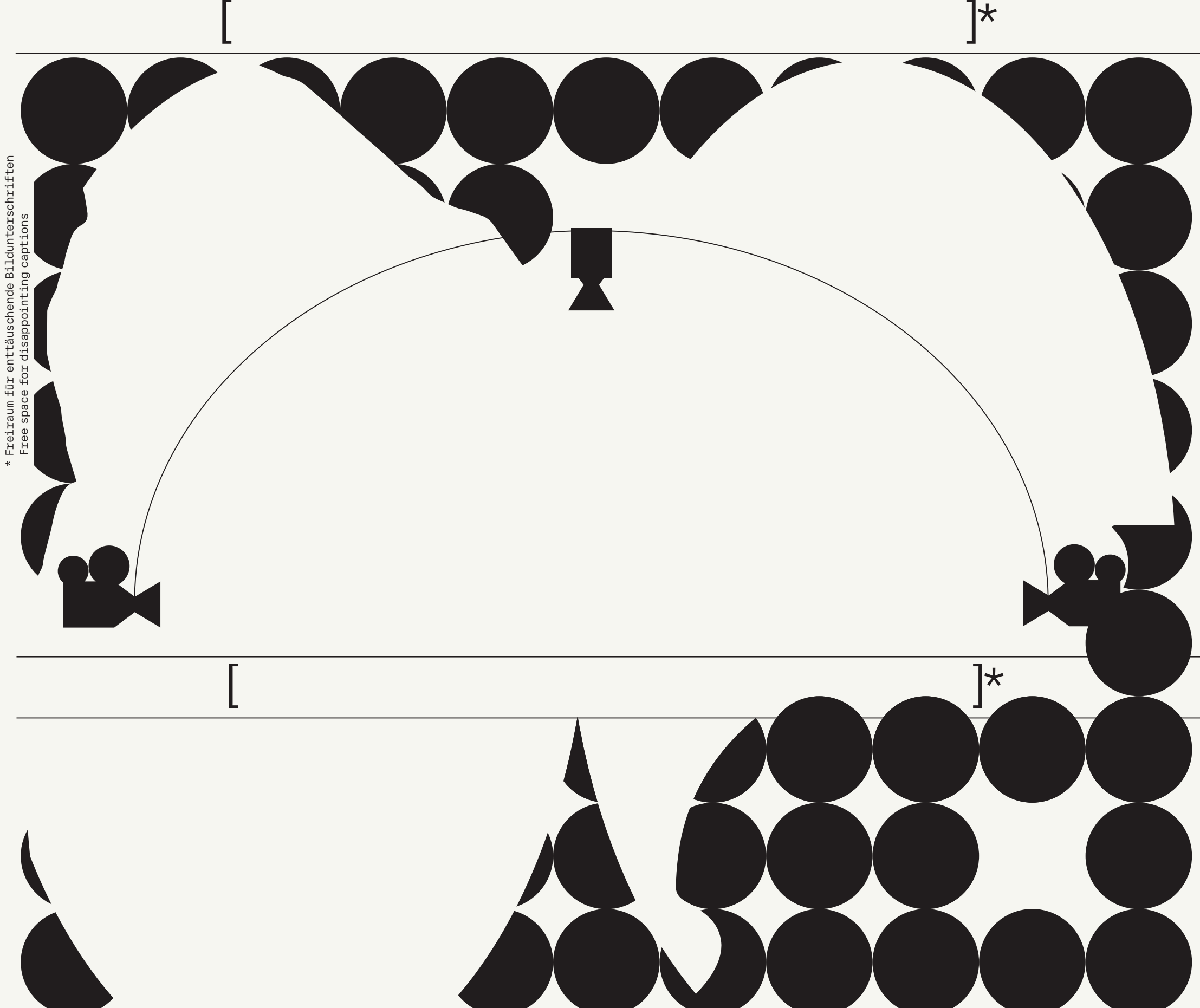
7. Der Wohnraum hat eine Gesamtfläche von ... m<sup>2</sup>

8. Wurde die Wohnung mit öffentlichen Mitteln gefördert und unterliegt sie deshalb einer Mietpreisbindung?

9. Angaben zur Miete

10. Erhalten sie ein oder ein anderes Haushaltsmitglied Wohngeld oder andere Zuschüsse zur Bezahlung der Miete?

11. Hat sich eine dritte Person gegenüber der Ausländerbehörde/Ausländervertretung nach § 68 Aufenthaltsgesetz verpflichtet, die Kosten für den Lebensunterhalt einschließlich des Wohnraumes eines oder mehrerer Haushaltsmitglieder zu tragen?



\* Freiraum für enttäuschende Bildunterschriften  
Free space for disappointing captions



# CS-HAND- BUCH

Von  
Helen Pritchard und  
Loren Britton

CS (chance and scandal<sup>1</sup> // Chance und Skandal) dreht sich in jeder Hinsicht um CS (computer science // Informatik) und CS (committed survival // engagiertes Überleben).

CS (chance and scandal // Chance und Skandal) ist kein Ereignis oder entscheidender Bruch, nach dessen Eintreten neue Normativitäten etabliert werden.

CS (chance and scandal // Chance und Skandal) kann dafür trainiert werden, Quellen der Unterdrückung gezielt auszuschalten: Extraktivismus, Optimierung, weiße Vorherrschaft, Einkerkelung, Tokenisierung, *Othering*, der sich selbst reproduzierende Kapitalismus, die Familie, Binaritäten, Linearität und Wachsamkeit.

CS (chance and scandal // Chance und Skandal) kann eine Form des Scheiterns sein, die mit Handeln weniger eng zusammenhängt.

CS (chance and scandal // Chance und Skandal) ermöglicht ein erweitertes Repertoire an Gesten davon, „wie“ und „was“ man „tut“.

CS (chance and scandal // Chance und Skandal) kann Ressourcen ermöglichen.

In diesem Leitfaden schlagen wir eine Reihe von Praktiken für CS vor. Wir haben es abgesehen auf Skandale, die chancenreich und weniger abhängig von Handlungen sind, und appellieren dabei an CS als Figurati-on. Damit wollen wir der vorherrschenden Informatik Rechnung tragen, sie erschüttern, für sie Verantwortung übernehmen und sie erneuern. Wir sprechen von der Informatik, wie sie im Moment „ist“: ein auf

kolonialer und imperialer Gewalt begründetes Feld<sup>2</sup>. Diese Gewalt ist dem Feld fest einprogrammiert und sie hält aufrecht und steht dafür, was Sylvia Winter als „universal généralisant“ bezeichnet: die nicht hinterfragte Vernunft, Wertvorstellung und Autorität<sup>3</sup>, die die Illusion aller kolonialer Konstrukte bilden. Dies wollen wir zerstören.

Dies ist ein Handbuch für CS. Die folgenden Operationen basieren auf Fred Motens Konzept von Chance und Skandal<sup>4</sup>, das auf den Kontext der Informatik angewendet wird, um Gerechtigkeit und Freiheit einen Weg zu bahnen. Wir bedienen uns des Skandals, um etablierte Praktiken zu durchbrechen, damit unterschiedliche Praktiken aufblühen können. Mit Blick auf die Möglichkeit des Auseinandernehmens, so schlagen wir vor, braucht es mehr Erzählungen zu den Themen: Skandal und Freude, Freundschaften, Verweigerungen, Nichtstun, Brummen, Überlebensstrategien, Formen von (Un-)Verbindlichkeiten, Beschädigung, Bettelungen, Cruisen, Emotionen, Taschen, Werkzeugen, Lesen, Träumen, Schreiben, Herstellen, Riechen, Fließen und Rhythmus, Gestimmtheiten, Scheitelpunkte, Unsensibilitäten und eigenwillige Praktiken.

Wir wollen dich ermutigen, einen Beitrag zur Störung der CS-Praxis zu leisten, indem du eine Reihe von Operationen ausführt: Was passiert, wenn man CS (Informatik), *Unlearning* (die Fähigkeit etwas zu verlernen) und Gemeinschaft zusammen denkt?

Unser Ziel ist es, sich für ein Überleben mit CS zu engagieren.

## Glossar der CS-Anwendungen

(*computer science // Informatik*): Fasse den Mut, die Bedeutung zu verlernen, die jene in-zwischen angenommen hat.

(*chance and scandal // Chance und Skandal*): Anwendungen, die stören und erschüttern können, was wir für gegeben halten. Skandale können Verbrechen oder auch alltägliche Aktivitäten umfassen. Frage dich, was skandalös sein könnte und probiere es mit anderen zusammen aus.<sup>5</sup>

(*composition and struggle // Zusammenstellung und Kampf*): Wähle als dein Zentrum Sylvia Winters Aufruf zur Praxis, der dem Imperativ einer Perspektive des Kampfes entspringt, um anti-koloniale und anti-imperiale Praktiken hervor-zubringen. Dabei handelt es sich um eine Anwendung des Kämpfens-mit-etwas. Sich dafür zu interessieren bedeutet, dass wir nicht von vornherein bestimmen können, was genau du für die Kämpfe brauchst, die du eingehen wirst. Sie könnten Vertrauen, Enthüllung, (Nicht-)Verdunkelung, Aufrütteln oder ein nicht lineares Verständnis von Zeit beinhalten.<sup>6</sup>

(*complexity and space // Komplexität und Raum*): Setz dich auseinander mit den Momenten des normativen Raums, die den Rahmen deiner Anwendung bilden. Löse dich aus deinem Stillstand und von der Idee, dass Raum einfach nur da ist.<sup>7</sup>

(*committed survival // engagiertes Überleben*): Lass zu, nicht mehr zu wissen, was zu tun ist, aber bleibe bereit, Freiheit und Befreiung engagiert zu ver-antworten.<sup>8</sup>

(*care and shelter // Fürsorge und Unterschlupf*): Die Zuwendung zum Nichtwissen schließt das Auf-rechterhalten nicht normativer Praktiken des Engagements ein.<sup>9</sup>

(*chocolate and strawberries // Schokolade und Erdbeeren*): Vermutlich so einfach wie Schokolade und Erdbeeren. Kann aber auch so komplex sein wie der Versuch, ihre Herkunft zu bestimmen. Womöglich so sinnlich wie dein Lieblings-geschmack. Kann so verletzlich sein wie das Zeigen deiner Zunge. Kritische Endorphine.

(*cushions and stargazing // Kissen und Sterne beobachten*): Erkenne, dass die Erde lebendig, weich und heiß und im Entstehen ist. Drücke in weiche Stellen und Träume hinein. Erfühle andere Strukturen zum Anlehnen und weitere Werkzeuge, um die Zeit vor-wärts zu navigieren.<sup>10</sup>

(*collective strategies // kollektive Strategien*): Wähle eine Technik der Unternehmensführung, des Militärs oder militanter Organi-sationen, stütze sie um und ver-kehre sie ins Gegenteil – ergreife sie und bringe sie auf die Straße und auf die Banner.

(*careful slug // vorsichtige Nacktschnecke*): Hinterlasse eine (Schleim-)Spur, achte darauf, woraus diese Spur besteht und wen sie wie beeinflusst.

(*cut and scale // Schnitt und Größenordnung*): Eine Methode, die dort etwas verändert, wo Ent-scheidungen von bestimmter Größenordnung gefällt werden. Skalieren und schneiden umfasst: neu skalieren, die Bedingungen verändern, unter denen Schnitte gemacht werden, sowie Schnitte in verschiedenen Zeit-Räumen.

(*collapsing species // kollabierende Arten*): Ein implodiertes Konglomerat ohne Art-grenzen. Untersuche die Umstände um dich herum, finde heraus, welche Lebewesen es dort nicht mehr oder noch gibt. Frage dich, was sich aus welchem Grund ver-ändert hat.

(*chancer scientist // zockender Wissenschaftler:in*): Achte auf die Rücksichtslosigkeit der Wissenschaft ebenso wie auf ihre Fantasien und verpasse niemals die Gelegenheit, Lust und Freude zu empfinden. Praktiziere De-institutionalisierung.

(*cohabitation and sharing // Zusammenwohnen und teilen*): Zusammenwohnen steht in mehrfa-chem Zusammenhang mit Fragen des Wohlfühlens. Erwäge Praktiken des Zusammenwohnens im Modus des Teilens, selbst wenn das Miteinan-der-Teilen unangenehm ist und Unbehagen auslöst.<sup>11</sup>

(*conditions and story // Bedingungen und Geschichte*): Erzähle Geschichten über die strukturellen Bedingungen, die Lebenschancen und Chancen auf ein Leben organisieren. Praktiziere Abschaffung.

(*crying sabotage // weinende Sabotage*): Hier handelt es sich um eine Gruppenübung, den Versuch, die Energie zwischen deinem Kör-per und einem anderen zu spüren, was nicht nur auf Menschen be-schränkt ist. Konzentriere dich auf deine Gefühle, spüre die Zeit, wie sie nach vorne und zurück drängt. Es ist nicht immer leicht, die physikalische Seite der Ener-gie von unten zu erleben.<sup>12</sup>

(*collective suffering // kollektives Leiden*): Sei empfäng-lich für Trauer und Kummer, ohne auf ihre Transformation zu drängen.<sup>13</sup>

1 Im Folgenden werden alle Ausdrücke, die nach dem Prinzip einer Programmiersprache gebildet sind, wie im englischen Original angeführt, nicht nur wegen ihrer Beschränkung auf zwei Anfangsbuchstaben, sondern auch vor dem Hintergrund, dass gängige Texteditoren zur Programmierung ausschließlich mit Anweisungen auf Englisch operieren. Die deutsche Übersetzung wird für jeden Ausdruck hinzugefügt und von ihm durch doppelte Schrägstriche abgetrennt, wie dies in Programmiersprachen für Kommentare üblich ist. [AdU]

2 Ali, Syed Mustafa: A Brief Introduction to Decolonial Computing, in: XRDS: Crossroads - The ACM Magazine for Students, Vol. 22, 2016, No. 4, S. 16–21; vgl. dazu auch Chakravarty, Paula und Mara Mills: Virtuelle Diskussionsrunde über Decolonial Computing, in: Catalyst, Vol. 4, 2018, No. 2, S. 14.

3 zitiert nach: Katherine McKittrick, in: Wynter, Sylvia: Beyond the Word of Man, S. 638–39; vgl. dazu auch Wynter, Sylvia: Ethno or Socio Poetics, S. 87.

4 Moten, Fred: Black and Blur, Durham & London: Duke University Press, 2017, S. 38.

5 In der Informatik ist damit die Zergliederung und Umwandlung von Eingaben gemeint, wodurch die relevanten Informationen einer Anweisung in ein geeignetes Format überführt werden, um von einem anderen Programm weiterverarbeitet werden zu können. [AdU]

6 Moten, Fred: Black and Blur, Durham & London: Duke University Press, 2017.

7 McKittrick, Katherine (Hrsg.): Sylvia Wynter – On Being Human as Praxis, Durham & London: Duke University Press, 2015.

8 McKittrick, Katherine: Demonic Grounds – Black Women and the Cartographies of Struggle, Minneapolis & London: University of Minnesota Press, 2006, S. XI.

9 Hartman, Saidiya: Wayward Lives, Beautiful Experiments – Intimate Histories of Riotous Black Girls, Troublesome Women, and Queer Radicals, New York & London: W.W. Norton & Company, 2019.

10 Britton, Loren und Helen Pritchard: For CS, in: ACM Interactions, 2020.

11 Gumbs, Alexis Pauline: M Archive - After the End of the World, Durham & London: Duke University Press, 2018, S. 23.

12 Yusoff, Kathryn: Insensible Worlds - Postrelational Ethics, Indeterminacy and the (K) Nots of Relating, in: Environment and Planning D - Society and Space, vol. 31, 2013, No. 2, S. 208–226.

13 Gumbs, Alexis Pauline: M Archive - After the End of the World, Durham & London: Duke University Press, 2018, S. 23.

14 Cvetkovich, Ann: Depression – A Public Feeling, Durham & London: Duke University Press, 2012.

10 Britton, Loren und Helen Pritchard: For CS, in: ACM Interactions, 2020.

11 Gumbs, Alexis Pauline: M Archive - After the End of the World, Durham & London: Duke University Press, 2018, S. 23.

12 Yusoff, Kathryn: Insensible Worlds - Postrelational Ethics, Indeterminacy and the (K) Nots of Relating, in: Environment and Planning D - Society and Space, vol. 31, 2013, No. 2, S. 208–226.

13 Gumbs, Alexis Pauline: M Archive - After the End of the World, Durham & London: Duke University Press, 2018, S. 23.

14 Cvetkovich, Ann: Depression – A Public Feeling, Durham & London: Duke University Press, 2012.

10 Britton, Loren und Helen Pritchard: For CS, in: ACM Interactions, 2020.

11 Gumbs, Alexis Pauline: M Archive - After the End of the World, Durham & London: Duke University Press, 2018, S. 23.

12 Yusoff, Kathryn: Insensible Worlds - Postrelational Ethics, Indeterminacy and the (K) Nots of Relating, in: Environment and Planning D - Society and Space, vol. 31, 2013, No. 2, S. 208–226.

13 Gumbs, Alexis Pauline: M Archive - After the End of the World, Durham & London: Duke University Press, 2018, S. 23.

14 Cvetkovich, Ann: Depression – A Public Feeling, Durham & London: Duke University Press, 2012.

Helen Pritchard lebt und arbeitet in London. Sie ist Leiterin des Studiengangs *Digital Arts Computing* und Dozentin für *Computational Art* an der Goldsmiths Universität. Helens Arbeit bringt Computerästhetik, mehr-als-menschliche Geografien und Trans\*FeministischeTechnoWissenschaft zusammen, um der Frage nach dem Einfluss von Computerpraktiken auf soziale und ökologische Gerechtigkeit nachzugehen. Sie ist Mitherausgeberin des Sammelbands *Data Browser 06: Executing Practices*, der 2019 bei Open Humanities Press erschienen ist.

Loren Britton lebt und arbeitet in Berlin als interdisziplinäre Künstler:in. Indem er sich mit Dingen wie radikaler Pädagogik, Spiel und dem Zer-Denken von Unterdrückung beschäftigt, erbringt er neu positionierende Objekte und Kollaborationen des Verlernens. Britton reagiert auf Fragen von Anti-Rassismus, trans\*feministischer\*techno\*Wissenschaft und der Herstellung von Zugänglichkeit (mit Blick auf soziale Schichten und dis/ability). Er forscht im Studiengang Gender/Diversity in Informatics Systems der Universität Kassel.

Gemeinsam haben sie das künstlerische Forschungsprojekt *Maintaining CS* ins Leben gerufen, um die Grundlagen von (CS) Computer Science (Informatik) auseinanderzunehmen und zu erschüttern und *Comitted Survival* (engagiertes Überleben) in Richtung einer Hinwendung zum Nichtwissen zu entwickeln.



Helen Pritchard lives and works in London. She is the head of *Digital Arts Computing* and a lecturer in *Computational Art* at Goldsmiths, University of London. Helen's work brings together the fields of Computational Aesthetics, more-than-human geographies, and Trans\*FeministTechnoScience to consider the impact of computational practices on social and environmental justice. She is the co-editor of *Data Browser 06: Executing Practices*, published by Open Humanities Press in 2018.

Loren Britton lives and works as an interdisciplinary artist in Berlin. Mat-tering with: radical pedagogy, play and unthinking oppression they make objects that re-position and collaborations that unlearn. Britton is responsible to questions of anti-racism, trans\*feminist\*techno\*science, and making accessibilities (considering class and dis/ability). Britton researches within Gender/Diversity in Informatics Systems Department at the University of Kassel.

Together they activate the artistic research project *Maintaining CS* towards undoing and unsettling the grounds of (CS) Computer Science and Comitted Survival towards a care for unknowing.

# CS FIELD MANUAL

By  
Helen Pritchard and  
Loren Britton

CS (chance and scandal) has everything to do with CS (computer science) and CS (committed survival).

CS (chance and scandal) is not an event or critical break after which new normativities are established.

CS (chance and scandal) can be trained for with the commitment towards undoing another source of oppression like: extractivism, optimization, white supremacy, carceration, tokenization, othering, reproductive capitalism, the family, binaries, linearity, and attention.

CS (chance and scandal) can be a form of failure less closely tied to action.

CS (chance and scandal) helps to set up an expanded gestural repertoire of “how” and “what” “to do”.

CS (chance and scandal) can be resourced.



In this guide we propose a set of practices for CS. In reaching towards scandals that are chancy, and less closely tied to action, we call for CS as a figuration. We do this to account for, unsettle, take responsibility for and remake dominant Computer Science as it currently “is”-a field built on colonial and imperial violences<sup>1</sup>. These violences are hard coded into the field, which continuously uphold and stand in for what Sylvia Wynter describes as “universal généralisant”<sup>2</sup>: the unquestionable reason, value, and authority<sup>2</sup> that is the illusion of all colonial constructs—we work to destroy this.

This is a field manual for CS. The following operations draw on Fred Moten's concept of chance and scandal<sup>3</sup>, and develop it within Computer Science as a path to justice and freedom. We engage scandal to break through established practices—where diverse practices might flourish. Towards this *undoing* we propose that we need more stories of: scandal and enjoyment, friendships, refusals, inaction, hums, modes of survival, modes of non/commitment, damage, namings, cruising, feelings, pockets, tooling up, reading, dreaming, writing, making, smelling, rhythms and flows, tunings, cusps, insensibilities and wayward practice.

We invite you to take part in unsettling CS practice by performing a series of operations: When addressing CS (computer science), unlearning and being with others—what comes up?

Our aim is a commitment to survival with CS.

## Operationen für CS-Praktiken --;-----><

<b>I</b> Die Frage heraufbeschwören	<i>careful // vorsichtig</i>
Stelle dich emotional darauf ein, an CS eine Frage zu richten, die sich darum dreht, Verantwortung zu übernehmen, ohne wirklich zu wissen, was geschehen wird. Eine Frage, die die Grenze zum Nichtwissen berührt. Fühlst du die Frage, schreibe sie auf.	<i>crip // Krüppel</i>
<b>II</b> Den Ausdruck parsen <sup>5</sup>	<i>composed // zusammengesetzt</i>
Parse bis zu vier Wörter in den CS_Strings, indem du deine Augen schließt und deinen Zeigefinger mehrmals auf die Seite legst. Das sind deine CS_Ausdrücke:	<i>compulsory // obligatorisch</i>
<i>computer // Computer</i>	<i>cancelled // gestrichen</i>
<i>chance // Chance</i>	<i>considerable // beträchtlich</i>
<i>complexity // Komplexität</i>	<i>carceral // freiheitsberaubend</i>
<i>committed // engagiert</i>	<i>crying // weinend</i>
<i>chance // Chance</i>	<i>science // Wissenschaft</i>
<i>care // Fürsorge</i>	<i>struggle // Kampf</i>
<i>caring // fürsorglich</i>	<i>survival // Überleben</i>
<i>chocolate // Schokolade</i>	<i>strawberries // Erdbeeren</i>
<i>cushions // Kissen</i>	<i>support // Unterstützung</i>
<i>composure // Haltung</i>	<i>strategies // Strategien</i>
<i>commons // Gemeingut</i>	<i>scientist // Wissenschaftler:in</i>
<i>chancer // Zocker</i>	<i>sharing // teilen</i>
<i>composition // Zusammenstellung</i>	<i>space // Raum</i>
<i>collective // kollektiv</i>	<i>spiriting // herumgeistern</i>
<i>cohabitation // Zusammenwohnen</i>	<i>structures // Strukturen</i>
<i>companion // Gefährte</i>	<i>scandal // Skandal</i>
<i>collapsing // kollabieren</i>	<i>slug // Nacktschnecke</i>
<i>cut // Schnitt</i>	<i>situationism // Situationismus</i>
<i>case // Fall</i>	<i>studies // Untersuchungen</i>
<i>collective // kollektiv</i>	<i>silliness // Albernheit</i>
<i>choice // Wahl</i>	<i>sleep // Schlaf</i>
<i>conditions // Bedingungen</i>	<i>study // untersuchen</i>
10	<i>stories // Geschichten</i>
	<i>sabotage // Sabotage</i>
	<i>states // Staaten</i>
	<i>scale // Größenordnung</i>
	<i>scaffolding // Hilfestellungen</i>
	<i>species // Arten</i>
	<i>suffering // Leiden</i>
	<i>story // Geschichte</i>
	<i>stargazing // Sterne beobachten</i>

<b>III</b> Die Praxis herbeisehen: [CS, + CS, CS, *, CS]	Suche in dem Praxis-Glossar weiter unten nach den CS_Ausdrücken, die du ausgewählt hast. Jeder: generiert eine CS Anwendung. Notiere dir die Anwendungen, du solltest am Ende über 1-4 verfügen.
<b>IV</b> Nicht-Gleichwertigkeit der CS-Praxis: (#)	Um auf deine Frage einzugehen, wie man Verantwortung übernehmen kann, führe [CS, + CS, CS, *, CS] aus und begib dich ins Ungewisse. Operiere mit 4 CS-Anwendungen auf einmal und mische sie nach Bedarf, je nachdem welcher <i>Unlearning</i> -Grad gewünscht ist. Wenn du für die CS-Ausdrücke, die du gewählt hast, keine Praxis findest, dann erwäge, selber eine zu erfinden. Zum Üben brauchst du vermutlich Zeit, Material, Mitstreiter:innen, nichtmenschliche Assistenzen und (un)begrenzten Raum.
<b>V</b> Schwankender Untergrund	Diese CS-Anwendungen sind instabil und werden ad hoc vollzogen. Welche CS-Anwendungen du auch wählst, es sind immer die richtigen.



# Operations for CS\_practices --;-----><

## I

Conjuring  
the Question

Feel into a question for CS for maintaining responsibility without knowing what will happen, a question that rubs along the cusp of unknowing. When your question is felt, write it down.

## II

Parsing  
the Expression

Parse up to four words from the CS\_strings, do this by closing your eyes and placing your finger on the page four separate times. These are your CS\_expressions.

computer  
chance  
complexity  
chance  
caring  
chocolate  
cushions  
composure  
commons  
chancer  
composition  
collective  
cohabitation  
companion  
collapsing  
cut  
collective

conditions

careful  
crip  
composed  
cancelled  
compulsory  
considerable  
carceral  
crying  
science  
struggle  
scandal  
survival  
strawberries  
support  
strategies  
scientist  
sharing  
space  
spiriting  
structures  
slug  
situationism  
scandal  
studies  
silliness  
sleep  
study  
stories  
sabotage  
states  
scale  
scaffolding  
species  
suffering  
story  
stargazing

## III

Craving the Practice:  
[CS, + CS, CS, \*, CS]

Look for your chosen CS\_expressions in the compiled practice glossary below. Each one generates a CS\_practice, note them down you should now have 1-4 CS practices.

## IV

Non-Equivalencies  
of CS\_practice: (≠)

To address your question for maintaining responsibility, make a [CS, + CS, CS, \*, CS] towards unknowing. Operate with 4 CS\_practices at a time and remix as needed, depending on scale of unlearning desired. If you cannot find a practice for your chosen CS\_expressions, consider making one up. In order to practice, you may need time, materials, companions, non-human assistants, and (in)determinate space.

## V

Shifting Grounds

These CS\_practices are unstable and specifically performed. Whichever CS\_practices you choose are the right ones.

## Glossary of CS\_Practices

(computer science): Invite yourself to unlearn what this has come to mean.

(chance and scandal): Practices that can disrupt and rupture what we think the ground is. Scandals might include crimes or very quotidian activities. Ask yourself what would be scandalous here and test it out together with others.<sup>4</sup>

(composition and struggle): Center Sylvia Wynter's call to practice from the imperative of a perspective of struggle, to generate anti-colonial and anti-imperial practices. This is a practice of struggling with, to care about this means we cannot predetermine what you'll need to be specific to the struggles you engage with. But it could include trust, atemporality, uncovering, obscuring or not, or unsettling.<sup>5</sup>

(complexity and space): Engage with moments of normative space that frame your practice. Let go of the attachment to stasis and the idea that space just is.<sup>6</sup>

(committed survival): Allow a loss of knowing of what to do but remain committed, and response-able to freedom & liberation.<sup>7</sup>

(care and shelter): Care for not knowing, cannot be predetermined in advance includes maintenance of non normative practices of engagement.

(chocolate and strawberries): Might be as simple as chocolate and strawberries. Might be as complex as finding out where they came from. Might be as sensual as your favourite taste. Might be as vulnerable as sticking your tongue out. Critical endorphins.<sup>8</sup>

(cushions and stargazing): Recognise the Earth as alive, soft, hot and in production. Press into softenings and dreamings. Feel out other structures to lean on and other tools for navigating time forward.<sup>9</sup>

(collective strategies): Take a practice from corporate training, militancy or military, flip it and reverse it, take it up and onto the streets and sheets.

(careful slug): Leave a (slime) trail, pay attention to what this trail is and who and how it effects.

(cut and scale): A figure for changing where decisions get made and at what scale. Scale and cut can include: rescaling, changing the conditions on how cuts are made and making cuts in different time-spaces.

(collapsing species): An imploded conglomerate without species boundaries, study the circumstances around you, get to know what living entities are there, and which ones used to be, wonder what changed and why.

(chancer scientist): Pay attention to both the recklessness and fantasies of science and never miss an opportunity for joy. Practice de-institutionalisation.

(cohabitation and sharing): Co-habitation is deeply entangled with questions of comfort. Consider practices for cohabitation in a mode of sharing, even when this sharing is uncomfortable, and causes discomfort.<sup>10</sup>

(conditions and story): Tell stories about the structural conditions that organise life chances and chances for living. Practice abolition.

(crying sabotage): This is a group exercise, attempt to feel the energy between yours and another's body, not limited to humans. Focus on the feelings, feel time pushing forward and pushing time back, it's not always easy to experience the physicality of energy from below.<sup>11</sup>

(collective suffering): Listen for mourning and grief without insisting that it be transformed.<sup>12</sup>

**OSNABRÜCK**

DIE | FRIEDENSTADT

Stiftung  
Niedersachsen



Das Ausstellungs- und Vermittlungsprogramm wurde gefördert von/  
The exhibition and art mediation programme is supported by

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

UNTERSTÜTZER: INNEN/SUPPORTERS

**GERING**  
GERÜSTBAU GMBH

MEDIENPARTNER: INNEN/MEDIA PARTNERS

**M I S S Y**  
MAGAZINE

KubaParis

Die Urheber- und Abbildungsrechte der Abbildungen und Texte liegen bei den jeweils genannten Künstler:innen und Autor:innen./ The copyrights for all illustrations and texts lie with the specifically named artists and authors.	Veröffentlicht von/ Published by Kunsthalle Osnabrück	Printed in Germany
Juliane Schickedanz Anna McCarthy Lena-Sophie Haustein Übersetzungen/ Translations Anna McCarthy Toni Mosebach Andreas Pöschl Gestaltung/Graphic Design Anja Kaiser Franziska Leiste Druck/Printing Günter Druck, Osnabrück	Jette Uhlhorn Clara Wolff Herausgeber:in/ Editors Kunsthalle Osnabrück Anna Jehle Juliane Schickedanz Konzept/Concept Anna Jehle Anja Kaiser Franziska Leiste Juliane Schickedanz Autor:innen/ Authors Bini Adamczak Helen Pritchard/ Loren Britton Anna Jehle/ Juliane Schickedanz Anke Stelling Redaktion/Editing Monika Potaczek Lektorat/Copy-editing Anna Jehle	©2020 Kunsthalle Osnabrück
Kuratorische Assistenz/ Curatorial assistance Monika Potaczek Praktikant:innen/ Interns Hozan Gök Lena-Sophie Haustein Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/ Public Relations Verena Voigt Publikumsteilnahme und Lernen/Head of art mediation and education Christel Schulte Vermittlungsteam/ Art mediation team Manila Bartnik Yasmin Behrens Helene Bükler Janaina Domingos Susanne Heitmann Sarah Maria Kather Julia Sassen Gunhild Seyfert	Aufbau/Technical team Timo Katz Andreas Zelle Ausstellungsbüro/ Exhibition office Anne Haunhorst Sebastian van Loh Natali Märtin Besucher:innenservice/ Visitor service Ulja Brinkmann Harcharan Gill Sina Lichtenberg Natali Märtin Josef Wegmann Direktion/Directors Anna Jehle Juliane Schickedanz Finanzen/Finances Steffi Aubke Antje Naujock Frank Schnieder Hausmeister/Janitor Wilfried Wienstroer	

Diese Publikation erscheint anlässlich des Ausstellungs- und Vermittlungsprogramms./ This publication is published on the occasion of the exhibition and art mediation programme:

Enttäuschung/  
Disappointment

Kunsthalle Osnabrück  
30.08.2020-14.02.2021

Kunsthalle Osnabrück  
Haseauer 1, 49074 Osnabrück  
kunsthalle@osnabrueck.de  
www.kunsthalle.osnabrueck.de

Die Kunsthalle Osnabrück ist das Ausstellungs- haus für zeitgenössische Kunst der Stadt Osnabrück./Kunsthalle Osnabrück is the center for contemporary art of the City of Osnabrück.

**KHO** Kunsthalle  
Osnabrück

# IMPRESSUM/COLOPHON